

Artikel

Johannisbrot in der Bibel und im Midrasch: Über Fortschritt, Rückschritt und Stillstand in der biblischen Philologie

Rykle Borger (Göttingen)

Unsere Bibelwissenschaft ist Teil einer Tradition, die im Laufe vieler Jahrhunderte Gestalt angenommen hat. Textgestalt und wörtliche Interpretation haben sich im allgemeinen verhältnismäßig einheitlich etabliert. Das gilt auch für das hebräische Alte Testament, obwohl hier die Textgestalt wesentlich weniger sicher ist als für das Neue Testament. Die Verbindung zahlreicher Quellen und Fragmente aus mehreren Jahrhunderten zur im allgemeinen endgültigen Textfassung und die Tradition dieser Textfassung während des sehr langen Zeitalters bis zur Erfindung des Buchdrucks haben ihre Spuren hinterlassen. Die hebräische Sprache hat schon früh der aramäischen Sprache weichen müssen und im Grunde nur als Kunstsprache der Rabbiner überlebt, bis zur Einführung des Ivrit, das natürlich für die Interpretation des Althebräischen ohne Bedeutung ist. Hebräische Texte wurden, wie auch Dokumente in anderen semitischen Sprachen, ursprünglich nur mit Konsonanten festgelegt. Vokalzeichen wurden nachträglich erfunden und hinzugefügt, namentlich, um für heilig gehaltene Schriften verbindlich festzulegen und dort Mehrdeutigkeit zu vermeiden. Von den für das Hebräische entwickelten Vokalisationssystemen hat sich schließlich die in Tiberias entwickelte sogenannte masoretische Punktation durchgesetzt. Die von uns benutzte vokalisierte Textgestalt ist wenig älter als ein Jahrtausend. Sie entspricht dem Textverständnis und den grammatischen Auffassungen der mittelalterlichen tiberischen Rabbiner. Es hat übrigens lange gedauert, bis die masoretische Punktation von der neuzeitlichen Wissenschaft als sehr spät erkannt wurde. Der Nachweis gelang Elias Levita und L. Cappel(lus) im 16. bzw. 17. Jh. (cf. Th. Willi, ThZ 53 [Basel 1997], S. 166ff.). Nachweislich falsche Vokalisationen sind allzu oft vorhanden. Julius Wellhausen soll die masoretische Vokalisation des hebräischen Textes als den „Staub der Jahrhunderte“ bezeichnet haben, den man „wegblasen“ müsse. Ganz anderer Meinung waren die Schweizer Theologen gewesen, die 1675 in der „Formula consensus Ecclesiarum Helveticarum Reformatarum“ Cappels Gegner J. Buxtorf Jr. recht gaben und die Anerkennung der Punktation zu einem obligatorischen Glaubensartikel machten, bis nach etwa einem halben Jahrhundert das unerfreuliche, erst 1718 im Druck erschienene „schweizerisch-reformierte Partikularsymbol“ irgendwann und irgendwie „ohne Sang und Klang zur Ruhe bestattet wurde“ (cf. Hauck, *Realencyklopädie*³ [1897], S. 616 und 7 [1899], S. 647-654). J.D. Michaelis' Relativierung der Punktation fand erst 1769 statt (cf. Smend, *Deut-*

sche Alttestamentler in drei Jahrhunderten [1989], S. 19). Auch der Konsonantentext (stabilisiert seit Ende 1. Jahrhundert?) ist freilich in der traditionellen Gestalt nicht voll einwandfrei. Ich zitiere in diesem Zusammenhang einfach Smend, *Die Entstehung des Alten Testaments* (1978), S. 24: „Verhältnismäßig früh wurde die Relativität auch des Konsonantentextes sichtbar, die seit den Funden von Qumran im hellen Licht liegt. Die Einheitlichkeit in der Bezeugung eines bestimmten Textes ist, wie wir nun sicher wissen, in Wahrheit kein Vorteil, sondern ein Mangel. Denn dieser Text stellt eine gegenüber dem Urtext bzw. den Urtexten doch verhältnismäßig späte Rezension dar, hinter die zurückzugelangen wir nur noch wenige und nicht leicht zu verwendende Mittel haben, unter ihnen nach wie vor mit weitem Abstand an der Spitze die Septuaginta.“ Gute Einführungen in den Text des Alten Testaments lieferten z.B. Noth, *Die Welt des Alten Testaments*³ (1957), S. 237-290 und 295f., sowie – überraschend instruktiv, aber leider nur in niederländischer Sprache vorliegend – A. Noordtjij bei F.W. Grosheide (Hrsg.), *Bijbelsch Handboek I* (Kampen 1935), S. 297-325 und 343-364. Bei der Deutung des hebräischen Wortschatzes spielen die alten Bibelübersetzungen, namentlich die Septuaginta und die Vulgata, eine wichtige Rolle, aber die griechischen und lateinischen Wiedergaben führen uns keineswegs immer sicher auf den richtigen Weg. Als ich für mein Hebraicum das ganze AT in den Originalsprachen durchlesen musste, fand ich das AT natürlich sehr umfangreich. Später wurde mir jedoch klar, dass der Umfang des hebräischen AT für wirklich eingehendes und umfassendes Verständnis des althebräischen Wortschatzes einfach nicht ausreicht. Allzu oft ist man auf außerbiblische Quellen und andere semitische Sprachen angewiesen. Was in den Wörterbüchern als Übersetzung gebucht ist, müsste gewiss weit häufiger mit Fragezeichen versehen werden als üblich. Einleuchtende lexikographische Fortschritte können allzu selten erzielt werden. Neben dem breiten Strom der kritiklos akzeptierten Tradition gibt es freilich manchmal Bächlein, die mehr oder minder versanden und zu Unrecht sich nicht durchsetzen können.

So konnte ich in Beiträgen über den „Bogenköcher“ (in VT 22 und 27) mit Hilfe außerbiblischen Materials nachweisen, dass eine Tradition, die für das hebräische Wort *šelaṭ* die Übersetzung „(Pfeil)köcher“ vertrat, annähernd richtig war, die traditionelle Übersetzung „Schild“ dagegen völlig falsch. Die moderne Hebraistik hat während einer sehr langen Periode mit fester Überzeugung auf dem einmal eingeschlagenen Irrweg stillgestanden und die falsche Übersetzung nahezu ausschließlich gelten lassen. Im Wörterbuch von (Baumgartner und) Stamm ist meine Übersetzung „Bogenköcher“ (d.h. ein Behälter für Bogen + Pfeile) mit ausführlicher Argumentation akzeptiert worden (1990). Nachher war es schon ein starkes Stück, das Richtige zu übersehen. Trotzdem sind auch Stamms einschlägige Darlegungen von den Fachleuten selten zur Kenntnis genommen worden. Ich kann nur hoffen, dass die inzwischen vorliegende englische Übersetzung von HAL (M. Richardson) dazu beitragen wird, dass Stamms Arbeit außerhalb des deutschen Sprachgebiets zur Kenntnis genommen wird. Zuletzt habe ich vom „Bogenköcher“ gehandelt in den Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen Phil.-hist. Kl. 2000 Heft II: *Der Bogenköcher im Alten Orient, in der Antike und im Alten Testament*. Über

ein paar in diesem Beitrag publizierte neue Erkenntnisse möchte ich hier ganz kurz referieren, um zu zeigen, wie lexikalische Arbeit sich auf Textkritik und Exegese auswirken kann.

Nach 2 Sam 8,7 || 1 Chr 18,7 hat David die goldenen Bogenköcher Hadadesers von Zoba erbeutet. Nach 2 Kön 11,10 || 2 Chr 23,9 hätte der Priester Jojada beim Aufstand gegen Athalja von Juda seine Leute mit den im Tempel befindlichen Bogenköchern Davids bewaffnet. Es ist längst erkannt worden, dass im Bericht des Chronisten über den Aufstand gegen Athalja Davids Bogenköcher der Phantasie des Chronisten entsprungen sind (Verknüpfung mit David und Leviten), und dass diese Erfindung zwecks Harmonisierung in den besseren Bericht 2 Kön 11 übernommen worden ist. Die nach 2 Kön von Jojada für den Aufstand gewonnene Leibwache benötigte natürlich keine uralten Waffen aus einem Tempelmuseum.

Zu 2 Sam 8,7 enthalten die LXX und die Samuel-Rolle aus Qumran ein Plus: Die fraglichen Bogenköcher seien später zur Zeit Rehabeams von den Ägyptern unter Sisak erbeutet worden. 1 Kön 14,26f. LXX (entsprechend für Qumran zu erschließen) meldet den Vollzug des Abtransportes der goldenen Bogenköcher Davids durch Sisak. 1 Kön 14,26f. m || 2 Chr 12,9f. handelt stattdessen von den goldenen Schilden Salomos, die damals abtransportiert worden seien. Die Berichte über den Raub der Bogenköcher durch Sisak sind nur in den Kommentaren von O. Thenius (²1864 und ²1873) ernst genommen worden. Sie sind jedoch korrekt, obwohl im Widerspruch zu den Berichten über die Athalja-Geschichte. Sie sind sehr wahrscheinlich erst nach der Qumran-Zeit von Schriftgelehrten getilgt worden, und zwar, weil sie im Widerspruch standen zur angeblichen Benutzung der Bogenköcher Davids beim Sturz der Athalja. Der Chronist hatte sie aus dem Grunde zuvor bereits weggelassen.

Die Berichte über den Abtransport der Bogenköcher durch Sisak werden bestätigt durch Flavius Josephus, *Antiquitates Judaicae*. Josephus hat für die Bücher Samuel und Könige offenbar eine sonst nicht nachweisbare jüdische Revision der LXX benutzt. Wir kennen ansonsten die LXX praktisch nur aus der späteren christlichen Tradition. Die griechische Überlieferung erwies sich wiederum als ein wichtiges Hilfsmittel zur Beurteilung der masoretischen Textgestalt. In diesem Zusammenhang ergab sich auch, dass die Hebraisten leider Josephus zu sehr vernachlässigten.

Ich möchte diesmal über ein weiteres „Bächlein“ berichten, wobei ich allerdings nur einen ziemlich geringen eigenen Forschungsanteil in Anspruch nehmen kann. Es handelt sich um die Textstelle Jes 1,19f., die fast immer falsch interpretiert wird.

Jes 1,19f. lautet bei Luther wie folgt:

19) Wollt ihr mir gehorchen, so sollt ihr des Landes Gut genießen.

20) Weigert ihr euch aber und seid ungehorsam, so sollt ihr vom Schwert gefressen werden.

In der Zürcher Bibel lesen wir:

19) Wenn ihr willig seid und gehorsam, so sollt ihr das Beste des Landes kosten.

20) Doch wenn ihr euch weigert und widerstrebt, so sollt ihr das Schwert kosten.

(Diese Übersetzung stammt übrigens im wesentlichen aus dem Jesaja-Kommentar von B. Duhm.)

Bei Kautzsch-Bertholet⁴ (1922) übersetzt Guthe:

19) Wenn ihr willig seid und gehorcht, sollt ihr des Landes Schönstes verzehren.

20) Wenn ihr widerstrebt und widersteht, soll euch das Schwert verzehren.

Die zitierten Übersetzungen weichen ziemlich stark voneinander ab. Die New English Bible weicht in 1,20 so stark ab, dass man an einen anderen Text glauben möchte, aber darauf werde ich später eingehen.

Der hebräische masoretische Konsonantentext lautet hier an der problematischen Stelle: *hrb t'klw* (masoretisch *הַרְבַּת כְּלֵי*, passiv), nach der wohlerhaltenen Jesaja-Rolle aus Qumran (Q^a), unserem ältesten hebräischen Textzeugen: *bhrb t'klw* (also mit der Präposition *b-*). Die Zitate in der Midrasch-Literatur, der rabbinischen homiletischen Exegese, decken sich mit dem masoretischen Konsonantentext (also ohne die Präposition *b-*; siehe unten).

Das Jesaja-Targum (Ausg. J.F. Stenning, auch Ausg. A. Sperber) bietet in freier Wiedergabe: *bhrb sn'h ttqtlwn* = „ye shall be slain by (*b-*) the sword of the enemy“.

Die Peschitta: *bhrb' t'klwn* = „von/mit dem Schwert werdet ihr verzehrt werden“.

Die Septuaginta und die Vulgata: *μάχαιρα ὑμᾶς κατέδεται* bzw. *gladius devorabit vos* = „ein Schwert wird euch verzehren“.

Fast alle modernen und alten Bibelübersetzungen bieten in 1,20 irgendeine Kombination des Wortes „Schwert“ mit einer aktivischen oder passivischen Form des Verbums „essen, fressen, verzehren“. Septuaginta und Vulgata sowie Kautzsch-Bertholet scheinen einen stark abweichenden hebräischen Text vorauszusetzen.

Die gelegentlich für 1,20 vorgeschlagene aktivische Vokalisation der Verbalformen mit der Bedeutung „ihr werdet essen“ führt zu großen Interpretationsproblemen.

Bei den Konsonanten *hrb* denkt man zunächst an das Wort *hæræb* = „Schwert“, das über 400-mal im AT belegt ist. Was bedeutet aber „so sollt ihr ein Schwert essen“? An Schwertschlucker wird man schwerlich denken können. Also übertragener Sinn? Dagegen spricht, dass man im Hebräischen zwar metaphorisch sagen kann, dass ein Schwert (wie auch das Feuer) einen Menschen „frisst“, aber nicht umgekehrt. G.R. Driver, *Festschrift Eissfeldt* (BZAW 77, 1958), S. 42, bespricht die vorhandenen Schwierigkeiten, meint schließlich, dass „ye shall eat a sword (*Angl.* have a taste of the sword) was the reading originally intended“, und vokalisiert demnach die Verbalform als Grundstamm, wie in 1,19. Das war auch der Gedankengang in der Zürcher Bibel (zweimal: sollt ihr ... kosten). Es handelt sich hier freilich nur um eine Art Wortspiel seitens des englischen bzw. deutschen Übersetzers, also um eine Notlösung.

Solch eine Notlösung hat den tiberischen Rabbinern keineswegs eingeleuchtet, und daher haben sie die Verbalform *t'klw*, die sie in 1,19 vollkommen einleuchtend als Grundform Qal „ihr werdet essen“ aufgefasst haben, in 1,20 mit Hilfe einer anderen Vokalisation passivisch (Pu'al) gelesen. Dabei haben sie wohl erwartet, dass man das auffassen würde als „so sollt ihr von/mit dem Schwert gefressen werden“ – so tatsächlich Luther und viele andere. Die oben bereits zitierte Jesaja-Rolle aus Qumran zeigt, dass diese Interpretation bereits in Qumran vorhanden war. Dort hat man freilich, um die hebräische Grammatik zu retten, ohne Rücksicht auf den „heiligen“ Text und ohne Sinn für „Werktreue“ die Präposition *b-* eingefügt, also etwa „so sollt ihr gefressen werden von/mit dem Schwert“. Aktivisch „so sollt ihr essen mit dem

Schwert“ kann hier natürlich nicht gemeint sein. An welche passivische Form man dabei in Qumran gedacht hat, können wir nicht feststellen, die Qumran-Texte sind ja nicht vokalisiert.

Mit der masoretischen Pu'al-Form haben aber unsere Grammatiker erhebliche Schwierigkeiten. Das Pu'al ist die passivische Entsprechung zum traditionell als „Intensivstamm“ bezeichneten Pi'el. In beiden wird der zweite Stammkonsonant verdoppelt. Beim Verbum ʔkl = „essen“ ist jedoch kein Pi'el vorhanden, und es kann auch kaum postuliert werden. So arbeiten unsere Grammatiker mit einem von den Masoreten nicht anerkannten Passiv zum Grundstamm, wobei sie konsequenterweise auch die Verdopplung des zweiten Radikels aufgeben müssten. Siehe z.B.:

- Gesenius + Kautzsch + Cowley, §52e und s sowie §121c (mit Anm. 2);
- (Gesenius + Kautzsch +) Bergsträsser II, S. 87ff. (wo aber S. 87 Anm. ʔkl (Pu'al) wieder anerkannt wird, und zwar ausgerechnet wegen unserer Stelle);
- Bauer + Leander, S. 284ff. (286);
- Joüon + Muraoka I, §58 (hier werden die lange als Perf. Pu'al aufgefassten Formen von ʔkl als pass. Grundstamm gedeutet; die Imperfekt-Form in Jes 1,20 wird jedoch in §128c fragend ohne weitere Erklärung als Hof'al, d.h. Passiv zum Kausativ Hif'il, gedeutet);
- R. Meyer II³, §68 3 (geht auf Jes 1,20 nicht ein);
- König, Syntax §332v;
- B.K. Waltke + M. O'Connor, *An Introduction to Biblical Hebrew Syntax* (Winona Lake, 1990), S. 375, Anm. 36.

In den Wörterbüchern wird unsere Stelle unterschiedlich eingeordnet:

- Gesenius + Buhl^{16f.}, S. 35 als Pu. (oder Qal pass.);
- Gesenius + Meyer + Donner, Gesenius¹⁸, S. 54b als Pass. Qal, vgl. S. 392b (im einzelnen mir unklar);
- Brown + Driver + Briggs, S. 37b unten Pu. ohne weiteres (auch S. 352b unten keine genaueren Angaben zu „Is 1^{10c}“);
- Siegfried + Stade, S. 37a (Pu. als „pass. zu Qal“ gedeutet);
- Zorell, S. 48b die Perfekt-Formen als Qal pass., S. 49a (unter Berufung auf Joüon, §58), die Imperfekt-Stelle Jes.1,20 als Hof'al (unter Berufung auf Joüon, §128c, aber verbindlicher als dort; vielleicht hatten Joüon und Zorell als Kollegen am Päpstlichen Bibelinstitut sich miteinander beraten);
- (Köhler +) Baumgartner, S. 45b „Pu. (Qal pass.)“;
- Clines, *Dictionary of Classical Hebrew I*, S. 247a, sub ʔkl Pu., registriert die Qumran-Variante *bḥrb* (vgl. jedoch III, S. 314b s.v. בָּרַב , siehe dazu unten).
- Sowohl Gesenius + Buhl^{16f.} wie Gesenius¹⁸ weisen auf Olshausen (Lehrbuch, 1861), der übersetzt: „Ihr werdet gezwungen, das Schwert zu verzehren.“ Das wäre also ein Passiv zu einem als Kausativ aufgefassten Pi'el. Dann kann man aber bedeutungsmässig ebensogut die Qal-Form $\text{אָכַלְתֶּם לֶחֶם הַחֶבֶר}$ ansetzen (cf. bereits Gesenius + Kautzsch + Cowley, §121c Anm. 2).

Das Ergebnis dieser Darlegungen kann nur sein, dass auf diesem Wege einfach kein befriedigendes Ergebnis erzielt werden kann. Manche Grammatiker mögen sich gewünscht haben, die angebliche passivische Form und ihre einmalige Konstruktion in Jes 1,20 mit Anstand loszuwerden. Auch philologisch gewissenhafte Kommentato-

ren haben hier ihre liebe Not gehabt. Ich nenne hier nur: Wildberger, *Jesaja I* (¹1972, ²1980), S. 50; Procksch, *Jesaja I* (1930), S. 44 und 36 (erwägt unter Berufung auf Buhls dänischen Kommentar Vokalisation als Grundstamm oder als Hofal; Buhl, *Jesaja*, ¹1894, S. 63, ²1912 nach den Zitaten bei Procksch wohl gleichlautend); Duhm, ⁴1922 = ⁵1968, S. 32; Marti (1900), S. 16; Dillmann, ⁵1890, S. 13. Auf den ICC-Kommentar von Gray gehe ich unten ein.

In den ersten zwei Auflagen der Biblia Hebraica von R. Kittel wird zu 1,19f. im Apparat nichts notiert. In der dritten Auflage (1937; Jesaja [1929] noch von Kittel ediert, in späteren Nachdrucken um Qumran-Lesarten erweitert) findet sich die Angabe: lege cum עַם מְחַרְבֵּי (haplogr), und zwar ohne Fragezeichen. Kittel wollte offenbar die allzu unelegante Konstruktion der passivischen Verbalform מֵאֲכָלוּ korrigieren. Kittels Angaben zu Targum und Peschitta sind freilich falsch, beide bieten mitnichten *m-* (< *min*), sondern ebenso wie die Jesaja-Rolle aus Qumran *b-*. Kittel (damals in seinem 76. und letzten Lebensjahr) muss hier seine eigenen Notizen verlesen haben. Im Jahre 1920 hatte Friedrich Delitzsch ein Buch publiziert unter dem Titel: *Die Lese- und Schreibfehler im Alten Testament nebst den dem Schrifttexte einverleibten Randnoten klassifiziert*. Delitzsch ging vom Gedanken aus, dass für jeden Schreibfehler eine Ursache bestanden haben muss. Wir wissen freilich alle aus Erfahrung, dass wir auch Fehler machen, die sich nicht mit Hilfe eines Terminus technicus rubrizieren lassen, aber im Prinzip war Delitzschs Idee gar nicht schlecht. Vielleicht hat Kittel deswegen in „Kittel³“ hier die Haplographie bemüht; die vorausgehende Verbalform endet nämlich mit *-m*. Nun ist es nicht ganz ausgeschlossen, dass *min* = „von ... aus, von ... weg“ mit passivischen Verbalformen verknüpft werden, und also den Urheber einer passivisch wiedergegebenen Handlung andeuten kann (siehe dazu Gesenius + Kautzsch + Cowley, §121f, Joüon + Muraoka, §132d-f, Gesenius + Buhl^{16f}, S. 434a Mitte, Brown + Driver + Briggs, S. 580a Mitte, Zorell, S. 447a-b). Die Einfügung der Präposition *b-* in מֵאֲכָלוּ ist da jedoch, grammatisch betrachtet, erheblich näherliegend („gefressen werden von/mit dem Schwert“). Für diese bewusste Änderung ist natürlich keine Rubrik bei Delitzsch vorhanden. Wenn Kittel hier keine falschen oder unklaren Notizen zu Targum und Peschitta vor sich gehabt hätte, hätte er schwerlich an die Präposition *min* gedacht, und dieser Gedanke war m.W. vorher auch von niemandem erwogen worden. Um mein Ergebnis vorwegzunehmen: Hier hat im hebräischen Text Fehlinterpretation einer mehrdeutigen Konsonantenreihe (*hrb*) einen zweiten Fehler zur Folge gehabt, und dieser einen dritten. Es handelt sich also um das – bei Delitzsch noch fehlende – Schillersche Prinzip der Fehlerkette: „Das eben ist der Fluch der bösen Tat, dass sie fortzeugend immer Böses muss gebären.“ Die Biblia Hebraica Stuttgartensia (1977, Jesaja von D. Winton Thomas 1968) bietet hier zwei Angaben: a) $\text{מֵאֲכָלוּ בְּחַרְבֵּי}$; lege מֵחַרְבֵּי (hpgr)? b) propositum מֵאֲכָלוּ (also, wie auch bereits in älterer Fachliteratur mehrmals vorgeschlagen, die gleiche Vokalisation wie in 1,19; natürlich schließen die fragend vorgeschlagenen Verbesserungen a und b einander aus, „von einem Schwerte essen“ gibt wirklich keinen Sinn). Thomas hat demnach zwar Kittels Angabe zu עַם korrigiert, aber die Variante $\text{מֵאֲכָלוּ בְּחַרְבֵּי}$ empfiehlt oder bewertet er nicht. Für irrtümliche Weglassung von *b-* in der Midrasch-Literatur sowie im masoretischen Text wäre bei Delitzsch keine Kategorie vorhanden. Stattdessen übernimmt Thomas Kittels auf

dem Prinzip der Haplographie beruhende Emendation, wenn auch unter Beigabe eines Fragezeichens – auch hier also wieder eine Fehlerkette, die Zählebigkeit des einmal begangenen Fehlers. Von E.J. Kissane, *The Book of Isaiah Translated from a Critically Revised Hebrew Text With Commentary* (Dublin, I 1941 und II 1943), wird Kittels haplographische Emendation ohne nennenswerte Begründung akzeptiert: „Ye shall be devoured [by] the sword“. Eine letzte Folge hat Kittels Fehler gehabt im Jesaja-Kommentar von H. Wildberger (¹1972, ²1980), S. 50: „Möglicherweise muss *mḥrb* gelesen werden (Haplogr. des *m*)“. Wildberger fügt jedoch sogleich hinzu: „eher aber *bḥrb*“, und begründet das auch mit Parallelstellen, ohne freilich anzugeben, dass *b-* an unserer Stelle nur als bewusste grammatische Korrektur eines Textes ohne *b-* entstanden sein könnte.

Es tut mir übrigens leid, dass ich diese „Alterssünde“ des von mir sehr bewunderten Kittel hervorheben muss. Ich habe bei Smend, *Deutsche Alttestamentler in drei Jahrhunderten* (1989) ein Kapitel über Kittel vermisst, aber Smend hat kürzlich das Fehlende dankenswerterweise in ThZ 55 (Basel 1999), S. 326-353 nachgeholt. Auf S. 341f. bemerkt Smend: „Es gibt Leute, darunter sehr gelehrte, die die Biblia Hebraica am liebsten in einer ihrer ersten Ausgaben und am wenigsten gern, obwohl sie da ästhetisch am anspruchvollsten ist, in der letzten, der (oder den) Stuttgartensia benutzen“. Das ist auch meine persönliche Einstellung – nicht ohne Grund ist die „Kitteliana“² (Leipzig 1913; 1947 antiquarisch beschafft, als gar keine Biblia Hebraica lieferbar war) mir immer noch am liebsten. Durch die sehr intensive Mitarbeit Kittels auch an den nicht von ihm selbst bearbeiteten Bibelbüchern sind die ersten Auflagen weit einheitlicher als die späteren.

Man muss sich demnach fragen, ob das Problem unserer Textstelle sich nicht auf ganz andere Weise lösen lässt und der Frage nachgehen, ob die gängige Deutung der Konsonanten *ḥrb* wirklich zutrifft.

An dieser Stelle möchte ich zunächst einen kurzen Exkurs über eine weitere „Fehlerkette“ einschieben. Vielleicht gelingt es mir, das fragliche Problem etwas klarer darzustellen, als bislang geschehen ist.

Die hebräische Lexikographie kennt ein Verbum *š^ch*, dessen Hitp. in Jes 41,10 und 23 belegt sei, mit der Bedeutung „umherschauen“ o.ä. Bei Zorell (+ Semkowski, 1940-1954, auch 1984) ist *š^ch* (Hitp.) jedoch durch ein Verbum *št^c* (Qal) ersetzt, mit der – allerdings nicht ganz korrekten – Übersetzung: *tristis fuit aegreque tulit rem*, unter Hinweis auf das ugaritische Verbum *tt^c* (S. 885b; lies hier: *alii putant*, ohne Komma). Zorell hat es dabei leider unterlassen, auf den entscheidenden Beitrag von Ginsberg, Or. NS 5 (1936) 170, hinzuweisen. Ginsberg zitiert ugaritisches Textmaterial, wo parallel zu *jr³* = „fürchten“ ein offenbar ungefähr synonymes Verbum *tt^c* belegt ist (Gordon, *Ugaritic Textbook Glossary* Nr. 2763 und 1147 [hier sind versehentlich die Belege für *jr³* weggefallen: 49:VI:30 und 67:II:6], sowie Aistleitner, *Wörterbuch der ugaritischen Sprache*, Nr. 2956 und 1234). Der Sachverhalt wurde von Koehler (1953) übersehen. In OTS 8 (1950), S. 140, hatte Koehler festgestellt, dass das Lexikon von Zorell „fast ganz in traditionellen Bahnen läuft“, aber in diesem Fall hat gerade Koehler die (falsche) Tradition vertreten. Erst in Baumgartners Supplementum zu Koehler (1958), S. 191a und 192a ist die richtige Deutung vorhan-

den (wenn auch mit ungenauer Vokalisation). Auch bei Baumgartner + Stamm, HAL 1540f. ist $\dot{s}t^c$ korrekt gebucht, und zwar mit der nötigen Fachliteratur (hervorzuheben ist davon besonders Greenfield, HUCA 29 [1958] 226ff.), freilich wie im Supplementum mit unangepasster Vokalisation. Das Verbum $\dot{s}t^c$ ist offensichtlich im Hebräischen schon ziemlich früh „ausgestorben“, die Masoreten und vor ihnen bereits die Schreiber von Qumran haben es nicht mehr gekannt. Ursemitisches \dot{s} ist bekanntlich im Ugaritischen erhalten geblieben, im Hebräischen ist es regelmäßig zu \dot{s} geworden.

Jes 41,10 ist jetzt ohne weiteres klar: $^{\prime}l \dot{t}j r^{\prime} \parallel ^{\prime}l \dot{t}\dot{s}t^c$, wobei statt $\dot{t}\dot{s}t^c$ vielmehr $\dot{t}\dot{s}t^c$ zu lesen ist.

In Jes 41,23 ist der Sachverhalt etwas komplizierter: $wn\dot{s}t^c h$ וְנִרְאָה dazu Qere וְנִרְאָה, womit וְנִרְאָה gemeint ist (von $r^{\prime}h$ = „sehen“). BHK³ und BHS ziehen das Ketib וְנִרְאָה mit der Vokalisation וְנִרְאָה vor (also von $j r^{\prime}$ = „fürchten“ abgeleitet). Diese Auffassung hatten zuvor auch Budde bei Kautzsch + Bertholet⁴ (1922) und Duhm, *Das Buch Jesaja*⁴ (1922), vertreten, letzterer unter Hinweis auf Oorts Ergänzungsheft zur „Leidsche vertaling“ von Kuenen u.a.; auch Marti, *Das Buch Jesaja* (1900), weist auf Oort, freilich, wie zunächst auch Duhm, ablehnend. Greenfield, a.a.O., S. 226, beruft sich für die fragliche Vokalisation des Ketib auf Eitan, *Contribution* (1908), S. 8 (vgl. auch Eitan postum in HUCA 12/13 [1937/38] 76). In BHK¹⁻² ist das Ketib fragend mit der Vokalisation וְנִרְאָה gebucht (also wie im Qere von $r^{\prime}h$ abgeleitet, Kurzform). Gesenius + Buhl^{16f.} 734a registriert das Ketib s.v. $r^{\prime}h$, ohne eine Vokalisation vorzuschlagen. In BHK¹⁻³ wird das Qere deutlichheitshalber als וְנִרְאָה (von $r^{\prime}h$) notiert, in BHS ist es unvokalisiert in margine versteckt. In BHS fehlt das ugaritische Material. Die Jesaja-Rolle aus Qumran bietet $wn\dot{s}m^c h$ וְנִרְאָה. Die Rolle bietet also dem masoretischen Qere entsprechend $wnr^{\prime}h$, was weder im erweiterten Nachdruck von BHK³ noch in BHS notiert wird. Aus dem folgenden $wn\dot{s}m^c h$ = „wir wollen hören“ geht hervor, dass der Schreiber der Rolle an das Verbum $r^{\prime}h$ = „sehen“ gedacht hat, was dem Qere in etwa entspricht. Es kann freilich keinem Zweifel unterliegen, dass auch in Jes 41,23 die Verben $\dot{s}t^c$ und $j r^{\prime}$ vorliegen, beide wohl im Kohortativ: וְנִרְאָה וְנִשְׁתַּחֲוֶה; ein syntaktischer Kohortativ וְנִרְאָה wäre aber wohl auch möglich. $wnr^{\prime}h$ oder wnr^{\prime} ist scriptio defectiva für $wnj r^{\prime}h$ bzw. $wnj r^{\prime}$.

Der Umstand, dass das Verbum $\dot{s}t^c$ = „fürchten“ o.ä. im Hebräischen verlorengegangen ist, hat also folgende Fehlerkette verursacht:

- Jes 41,10 falsche Analyse und falsche Vokalisation von $^{\prime}l \dot{t}\dot{s}t^c$;
- Jes 41,23 falsche Analyse und falsche Vokalisation von $wn\dot{s}t^c h$;
- Jes 41,23 (wegen des angeblichen Verbums $\dot{s}^c h$ Hitp.) $j r^{\prime}$ = „fürchten“ durch $r^{\prime}h$ = „sehen“ ersetzt, mit falscher Vokalisation;
- Jes 41,23 in der Qumranrolle ebenfalls an $r^{\prime}h$ = „sehen“ gedacht;
- Jes 41,23 in der Qumranrolle die Verbalform $wn\dot{s}t^c h$ durch die „lectio facilior“ $wn\dot{s}m^c h$ = „wir wollen hören“ ersetzt.

Zu dem Kohortativ bei den Verben ultimae-*h* siehe Joüon + Muraoka §79o, Bauer + Leander §571, Gesenius + Bergsträsser II § 5f, Gesenius + Kautzsch + Cowley §751. Jes 41,23 ist hier überall zitiert wegen $wn\dot{s}t^c h$, aber dabei handelt es sich gar nicht um ein Verbum der fraglichen Klasse.

Für die Zürcher Bibel (1931) kam das ugaritische Textmaterial zu spät. Die New English Bible (1970) übersetzt korrekt 41,10: „fear nothing ... be not afraid ...“, und 41,23: „anything that may grip us with fear and awe“. Der für das AT weitgehend verantwortliche G.R. Driver war eben mit dem Textmaterial aus Ugarit bestens vertraut.

Nach diesem Exkurs wollen wir uns wieder Jes 1,19f. zuwenden.

In Jes 1,19 wird als Belohnung für gutes Benehmen das Essen von appetitlichen Speisen versprochen. In Anknüpfung daran würde man in 1,20 als Strafe für schlechtes Benehmen das Essen von ungenießbaren Speisen erwarten, nicht unbedingt sogleich den Tod durch das Schwert. Gibt es etwa ein semitisches Wort für solch eine ungenießbare Speise, etwa ein Gewächs, das als Tierfutter verwertet wird und in der höchsten Not vom Menschen verspeist wird? So etwas wie vor etwa 55 Jahren bei uns die Zuckerrübe? Bibelfeste Lutheraner könnten sich in diesem Zusammenhang an das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Luk 15) erinnern und an die dort erwähnten „Treber“ denken.

In diesem Gleichnis wird von einem Sohn berichtet, der sein Erbe in Anspruch nimmt und alles durchbringt. In seiner Not muss er schließlich Schweine hüten. Luk 15,16 lautet nach Luther: „Und er begehrte seinen Bauch zu füllen mit Trebern, die die Säue assen; und niemand gab sie ihm.“ Nach der Zürcher Bibel: „Und er begehrte, seinen Bauch mit den Schoten zu füllen, die die Schweine fraßen; und niemand gab sie ihm.“ Dazu hier die korrekte Anmerkung: „Gemeint sind die schotenförmigen Früchte des Johannisbrotbaums“, wobei allerdings nicht erklärt wird, wegen welcher Eigenschaften gerade diese Früchte hier genannt werden. Cf. weiter A. Plummer, *S. Luke* (1896 usw., ICC), S. 373f. Die nötigen Angaben zu diesem Viehfutter, das Menschen nur im Notfall essen, findet man in den einschlägigen griechischen Wörterbüchern (W. Bauer u.a.) s.v. *κεράτιον* oder *κεράτια*. Die Vulgata bietet: *siliqua* = „Johannisbrot(baum)“. Die Peschitta bietet: *ħrwb*², ebenfalls = „Johannisbrot(baum)“; vgl. auch die *Vetus Syra Cureton*. Sehr hilfreich ist in diesem Zusammenhang (H. Strack +) P. Billerbeck, *Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch II* (1924), S. 213-215. Erklärungen zum NT auf Grund rabbinischen Textmaterials bietet auch G. Dalman, *Jesus-Jeschua: Die drei Sprachen Jesu* (1922), S. 202-209, wobei uns namentlich das auf S. 208f. zu Luk 15,16 zusammengetragene Textmaterial interessiert. Eine knappe Zusammenstellung der in diesem Buch aufgeführten aramäischen Textstellen im Originaltext findet sich bei Dalman, *Aramäische Dialektproben*² (1927), S. 37f., namentlich auf S. 38 zu Luk 15,16 der fünfte „Erfahrungssatz“ und die erste „Spöttische Rede“. In *Jesus-Jeschua*, S. 208, hat Dalman Luk 15,16 zum Teil ins Aramäische rückübersetzt: „*wehawā mīḥammad memallājā me^cōhi behārūbīn“. Die von Billerbeck und von Dalman zusammengestellten rabbinischen Materialien habe ich im Folgendem für meine Zwecke dankbar verwertet.

Zu diesem syrischen und aramäischen Wort *ħrwb*² zitiere ich H. Zimmern, *Akkadische Fremdwörter*² (1917), S. 55: „Akkadisch *ħarūbu* Johannisbrotbaum. Aramäisch *ħārūbā*, *ħarrūbā* (> arabisch *ħarrūb*, *ħarnūb*). Aus dem Semitischen > spätgriechisch *χαρρούβα*, spätlateinisch *carrubium*, italienisch *carruba* [und *carrubo*],

französisch caroube, englisch carob, deutsch Karobe, Karube“. Das Wort stammt aus dem Nahen Osten, aber genauer kann man die Herkunft nicht feststellen. Zum Johannisbrotbaum (Karobe, *Ceratonia siliqua*) im allgemeinen siehe die ausführlichen Darlegungen von Immanuel Löw, *Die Flora der Juden II* (1924, Nachdruck 1967), S. 393-407.

Es gibt demnach tatsächlich in semitischen Sprachen (und anderswo) ein Wort, das ein minderwertiges Essen bezeichnet – und es hat überraschenderweise genau die gleichen Konsonanten wie das hebräische Wort für „Schwert“, das man in Jes 1,20 ansetzt. Es fällt schwer, das als reinen Zufall zu betrachten.

Wenden wir uns jetzt der Midrasch-Literatur zu und notieren wir zunächst einige für meine folgenden Darlegungen erforderliche Literaturangaben. Siehe im allgemeinen G. Stemberger, *Einleitung in Talmud und Midrasch* (⁷1982, vorhin Strack + Stemberger). Die einzige deutsche Übersetzung lieferte August Wünsche, Leipzig 1880-1885 (*Bibliotheca Rabbinica*, zwölf Bände; Nachdruck 1967). Wünsche war übrigens ein christlicher Bibelwissenschaftler mit großem Interesse an rabbinischer Literatur. Eine zehnbändige englische Übersetzung von *Midrash Rabbah* wurde herausgegeben von H. Freedman und M. Simon, Soncino Press London usw. (1939 und) 1951; Band X enthält Indizes. Noch nicht abgeschlossene Textausgaben von Midrasch Rabba erscheinen in Jerusalem, die eine herausgegeben von A.Z. Steinberger (1984ff.), die andere von M.A. Mirkin (1977ff.). *Midrash Wayyikra* [d.h. Leviticus] *Rabbah* wurde in fünf Bänden herausgegeben von M. Margulies (*mrgljwt*, Jerusalem 1953-60). Eine zweibändige Ausgabe von *Pesikta de Rav Kahana* lieferte B. Mandelbaum, New York 1962; Übersetzungen von Wünsche (a.a.O., *Pesikta des Rab Kahana*, 1882ff.) und von J. Neusner (*Pesiqta deRab Kahana: An Analytical Translation*, I-II Atlanta 1986f.). Die Midrasch-Literatur ist uns ohne beigefügte Vokalisation überliefert. Die Textausgaben von Steinberger und Mirkin haben Vokalzeichen, aber diese stammen von den modernen Herausgebern. Es ist lange Zeit sehr schwer gewesen, auch für semitistisch gut geschulte „Gois“, sich dem Midrasch zuzuwenden. Die (osteuropäischen) Originalausgaben waren praktisch nur für geschulte Rabbiner benutzbar, und wohl auch keineswegs perfekt. Dalman, *Aramäisch-neuhebräisches Handwörterbuch*, hat (südeuropäische) Drucke aus dem 16. Jahrhundert zugrundegelegt. Freilich erweisen sich auch die modernen Midrasch-Ausgaben nicht ohne weiteres als für unsereinen benutzerfreundlich.

1899 hat T.K. Cheyne (Oxford) für die von Paul Haupt herausgegebene sogenannte Regenbogenbibel (*Sacred Books of the Old Testament*) das Buch Jesaja bearbeitet. Cheyne hatte in Göttingen bei Heinrich Ewald studiert. Ewald beherrschte nicht die Kunst, und empfand nicht das Bedürfnis, eine wissenschaftliche Erkenntnis auf logische Weise zu begründen. Cheyne hat sich in Göttingen nicht aus eigener Kraft eine einigermaßen disziplinierte Denkensart angeeignet. Das Buch Jesaja wurde von ihm zerstückelt und völlig neu angeordnet. Die Stelle Jesaja 1,19f. hat er zunächst nicht kommentiert. Er war aber Herausgeber der großen englischen *Encyclopaedia Biblica* (I-IV, 1899-1903) und musste gerade damals das Stichwort „Husks“ bearbeiten – die husks waren nach den gängigen englischen Übersetzungen das vom

verlorenen Sohn so schmerzlich vermisste Viehfutter. Die syrische Übersetzung hat, wie gesagt, *hrwb*². Da lag es nahe, dieses Wort in den syrischen Wörterbüchern sowie in den (hebräischen und aramäischen) Wörterbüchern zur rabbinischen Literatur nachzuschlagen. Bei Jacob Levy, *Wörterbuch über die Talmudim und Midraschim* (I-IV 1876-1889, Nachdruck 1963), findet sich in Band II, S. 105f. u.a. folgendes: „Leviticus rabba sectio 35, 179^d (mit Anspielung auf חֲרֵב, Jes 1,20, חֲרֵב תֹאכְלוּ nämlich gleich חֲרֵב תֹאכְלוּ gedeutet)“. Bei Marcus Jastrow, *A Dictionary of the Targumim, the Talmud Babli and Yerushalmi, and the Midrashic Literature*, 1886-1903 (oft nachgedruckt), S. 499, ist ebenfalls einschlägiges vorhanden: „Leviticus Rabbah section 35, and elsewhere (play on תֹאכְלוּ, Is. 1:20) חֲרֵב תֹאכְלוּ = ye shall eat carobs (live in poverty)“. Zur Vokalisation der Verbalform in Jes 1,20 legt Jastrow sich also, im Gegensatz zu Levy, nicht fest, und seine Vorsicht hat sich bewährt.

Da fiel Cheyne die Idee seines Lebens ein, und er formulierte innerhalb der Addenda auf S. 197 zu Jes 1,20 Folgendes:

„For חֲרֵב תֹאכְלוּ read חֲרֵב תֹאכְלוּ carob-pods shall ye eat (the κερátια of the Prodigal Son, Luke 15, 16). Cf. Wayyiqrâ rab., 35“ [d.h. der Midrasch rabba zu Leviticus]. Nachdem Cheyne sich anschließend in aller Kürze an drei Stellen des AT (2 Kön 6,25 und 2 Kön 18,27 || Jes 36,12) versündigt hat, schließt er mit dem Hinweis: „See Expositor, July '99, pp. 32-35“.

Das war freilich ein Musterbeispiel, wie man eine gute Idee durch eine ungeschickte Darbietung verderben kann. Der Hinweis auf „Wayyiqrâ rab., 35“ musste bei den Bibelwissenschaftlern im allgemeinen ins Leere gehen – ich bin nicht einmal sicher, ob Cheyne selbst diese Textstelle nachgeschlagen hat. Die Wörterbücher von Levy und Jastrow, welche das Material einigermaßen benutzerfreundlich darbieten und interpretieren, hat Cheyne gar nicht erwähnt.

Im Aufsatz *The Expositor V/10* (London 1899), S. 32ff., sind keine Quellenangaben vorhanden. Mit Hilfe wilder Emendationen setzt Cheyne das neue Wort an den drei weiteren auch auf S. 197 des SBOT-Bandes notierten Stellen an. Auf S. 34 seines Artikels stellt er – wie wir oben ausführlich dargelegt haben – völlig richtig fest: „The Hebrew phrase חֲרֵב תֹאכְלוּ is very difficult.“ Anschließend übersetzt er unsere Stelle wie folgt: „If ye be willing and obedient, the best (fruits) of the land shall ye eat; but if ye refuse and rebel, carob-pods shall ye eat (חֲרֵב תֹאכְלוּ)“. Damit war für unsere Textstelle erstmalig eine korrekte Übersetzung publiziert worden. Nach Cheynes eigenen Worten wäre diese Übersetzung „suggested, we may almost say, by a Rabbi in the Midrash, but apparently as a play upon words, not quite as a correction of the text.“ Auf die Frage, ob dieser von Cheyne nicht genannte Rabbiner wirklich ein Wortspiel gemeint hat, werden wir noch eingehen müssen. B. Stade hat in ZAW 20 (1900), S. 207, kurz über diesen Beitrag referiert, aber das Wesentliche darin einfach nicht verstanden.

Im Artikel „Husks“, *Encyclopaedia Biblica II* (1901), Sp. 2135f. werden die fraglichen drei malträtierten Textstellen wiederum aufgeführt (und als sicher bezeichnet), während die Emendation unserer Jesaja-Stelle nur als „most probable“ bewertet wird. Diesmal liest Cheyne חֲרֵב תֹאכְלוּ. Er redet dabei nicht mehr von „a play

upon words“, sondern bezeichnet den fraglichen Midrasch-Passus als entstanden „by a happy guess“, was er damit auch gemeint haben mag.

Es ist mir nicht recht klar, warum Cheyne in Jes 1,20 den Plural *ḥrbjm* (oder *ḥrwbjm*) ansetzt und nicht (mit Levy) den Singular *ḥrb*, der sich voll mit dem hebräischen Konsonantentext decken würde. In Jes 1,20 hätte im Text ursprünglich *ḥrb* mit Abkürzungszeichen für die Pluralendung gestanden, und das Abkürzungszeichen wäre übersehen worden (*Expositor*, S. 34), was reichlich unwahrscheinlich ist. Die Glosse in LevR 35 lautet *ḥrwbjn* (siehe dazu unten), aber darauf beruft Cheyne sich gar nicht. Die Angabe „MH חֶרְבִּים“ im Artikel „Husks“ ist grammatisch falsch; sie ist offenbar aus Jastrows Wörterbuch übernommen worden.

Buhl hat Cheynes Vorschlag zu Jes 1,20 in seinem Wörterbuch auf S. 35b oben s.v. *ḥrb* Pu. noch knapper notiert: „Cheyne, SBOT: חֶרְבִּים – also ohne die erforderliche Seitenzahl, ohne Übersetzung, ohne ein eigenes Stichwort und ohne auf die Verbalform einzugehen. Den Aufsatz in *The Expositor* und den Artikel der *Encyclopaedia Biblica* scheint Buhl nicht gelesen zu haben. S.v. *ḥarēb* = „Schwert“ auf S. 256b, wo ein Hinweis auf Cheyne am ehesten hilfreich gewesen wäre, hat Buhl nichts notiert. Es ist bedauernswert, dass der verdienstvollste hebräische Lexikograph seit Gesenius den Sachverhalt nicht genauer geprüft und registriert hat.

G.B. Gray, jüngerer Kollege von Cheyne in Oxford, könnte von Cheyne mündlich genauer über dessen These informiert worden sein. In seinem Kommentar zu Jesaja I-XXVII (ICC, 1912), S. 30f., hat Gray unter Hinweis auf „Che. SBOT and Husks in *Ebi.*“ den Sachverhalt leidlich klar dargelegt. Auf S. 26 übersetzt Gray: „19) If you be willing and obey, on the best of the land shall ye feed, 20) but if ye refuse and rebel, on husks (?) shall ye feed.“ Gray hat Cheynes Einfügung der hebräischen Pluralendung *-jm* nicht für unausweichlich gehalten und – ähnlich wie Jacob Levy – die einfache Lesung *חֶרֶב* notiert. Damit wäre der Text sinnvoll gedeutet, ohne jede Änderung des Konsonantentextes. Für das Midrasch-Material weist Gray auf das Wörterbuch von Levy („NHB.“). Kein hebräisches Wörterbuch hat je zu den Problemen von Jes 1,20 auf Grays Kommentar hingewiesen. Im Jesaja-Kommentar von Kissane (I S. 13) erwähnt dieser missbilligend „such interpretations as ‚ye shall eat husks‘ (Gray), ‚the sword shall eat you‘ (Greek), and ‚ye shall eat the sword““, ohne irgendwie auf Grays Begründung einzugehen.

Dalman, *Jesus-Jeschua* (1922), S. 208, und Billerbeck, a.a.O. (1924), S. 214f., haben Luk 15,16 erklärt mit Hilfe der Midrasch-Stellen, wo Jes 1,19f. zitiert wird. Die Lesung *ḥarēb* in Jes 1,20 haben sie dabei freilich nicht angezweifelt. Die Beiträge von Cheyne und Gray hatten sie offenbar nicht zur Kenntnis genommen. Dalman übersetzt: „Das Schwert (*ḥéreb*) sollt ihr essen, das heißt, ihr sollt Johannisbrot (*ḥārūbīn*) essen. Er hat also richtig erkannt, dass im fraglichen Midrasch-Zitat von Jes 1,20 eine einfache Qal-Form gemeint sein muss (wie in 1,19), aber das „Wortspiel“ mit *ḥrb* hat er beibehalten. Er hat seinerseits nahezu das ganze von Cheyne verwertete Material zusammengestellt, aber der dadurch ermöglichte entscheidende Schritt ist ihm leider nicht eingefallen.

Aus der zitierten Stelle in der Eissfeldt-Festschrift geht hervor, dass dem Orientalisten G.R. Driver 1958 die These seiner Vorgänger in Oxford nicht bekannt war.

1965 wurde Cheynes Vorschlag vom Hebraisten und Semitisten Moshe Held (Columbia University, †1984; vita JQR 76/I [1985] S. 1ff.) in der Festschrift für seinen Lehrer B. Landsberger (AS 16), S. 397f. exhumiert, mit besserer Begründung und unter Heranziehung rabbinischer Quellen. Dieser Beitrag gefiel mir bereits 1965 so gut, dass ich in meiner „Kitteliana“²⁴ vorsorglich einen diesbezüglichen Hinweis notiert habe. Es fehlen freilich bei Held Literaturangaben, die den nicht-jüdischen Lesern das Lesen und Überprüfen etwas erleichtert hätten. Den Jesaja-Kommentar von Gray hat er übersehen. Auch Helds Beitrag hat nur wenig Folgen gehabt. Er zieht statt des Plurals nachdrücklich den Singular קָרָב vor. „T.K. Cheyne is well known for his wild and extreme emendations ... However, there is no escape from the conclusion that in the light of our present study his suggestion ist most probable. One need not, at the same time, emend the Massoretic *hrb* into *hrwbjm* or consider it an abbreviation for *hrwbjm*, as suggested by Cheyne, but simply vocalize *ḥārūb* as a generic [Gattungsname]“ (a.a.O., S. 398). Letzteres ist sicher richtig, denn im rabbinischen Aramäisch ist auch der Singular belegt, siehe außer den Wörterbüchern von Levy und Jastrow auch M. Sokoloff, *A Dictionary of Jewish Palestinian Aramaic of the Byzantine Period* (1990), S. 214b. Helds Übersetzung lautet: „If you agree and give heed, you will eat the choice produce of the land; but if you refuse and disobey, you will eat carobs (= the opposite of the choice produce of the land; i.e., you will live in misery and poverty).“

Der spiritus rector der New English Bible für das AT (1970) war G.R. Driver. Driver hat eine riesige Zettelsammlung aufgebaut mit Hinweisen auf philologische Beiträge zum Verständnis des AT. Er hatte damals offensichtlich auch den Beitrag von Held zur Kenntnis genommen. Die NEB bietet: „19) Obey with a will, and you shall eat the best that earth yields; 20) but if you refuse and rebel, locust-beans [d.h. Johannisbrot] shall be your only food.“ In einer Anmerkung wird korrekt darauf hingewiesen, dass die Qumran-Rolle dagegen die Lesung „you shall be eaten by the sword“ vertritt. Die Übersetzungen von Jes 1,20 und von Luk 15,16 (hier pods) sind in der NEB nicht miteinander abgestimmt. Konsequenz ist in Bibelübersetzungen eben schwer erreichbar. L.H. Brockington, *The Hebrew Text of the Old Testament: The Readings Adopted by the Translators of the New English Bible* (Oxford + Cambridge 1973), notiert hier die Vokalisation קָרָב תֵּאֱכָלֶנּוּ, was freilich so nicht ganz stimmen kann.

So hat es sich ergeben, dass die NEB die m.W. einzige Bibelübersetzung ist, die Jes 1,20 korrekt wiedergibt, mit dem zu erwartenden Gegensatz zwischen Delikatessen für die Frommen und unappetitlichem Viehfutter für die Unfrommen. Auf dem Umweg über Helds Beitrag hat Driver Jr. (†1975) sich in die Oxforder Tradition eingegliedert. J.A. Fitzmyer SJ, *An Introductory Bibliography for the Study of Scripture*³ (1990), S. 61, hat zwar festgestellt, dass „the OT of the NEB suffered at times from the eccentric influence of G.R. Driver“, aber in diesem Fall ist dessen Einfluss durchaus positiv zu bewerten.

Im zur Hälfte vorliegenden neuen hebräischen Wörterbuch von Clines, Band III, S. 314b, ist erstmalig ein Stichwort קָרָב vorhanden, mit der Übersetzung „carob, carob-tree“, und unter Hinweis auf eine eventuelle Emendation in Jes 1,20: קָרָב תֵּאֱכָלֶנּוּ = „you will eat carob-beans“. Die Vokalisation mit chatef patach, die wohl

aus dem Wörterbuch von Jastrow übernommen ist, stimmt natürlich nicht. Clines gibt zu seinem Lemma keinerlei Sekundärliteratur und erklärt auch nicht, welchen Stellenwert die „carob-beans“ hier haben. Ich weiß nicht, wie er auf die richtige Spur gekommen ist. In Band I, S. 247a, war ihm diese Auffassung noch nicht bekannt. Mein vorliegender Beitrag knüpft übrigens an das in meiner Abhandlung über den „Bogenköcher“ auf S. [40]f. Gesagte an.

Auf ein einschlägiges Problem muss ich hier noch eingehen. Als Vorläufer für die tiberische Vokalisation gab es bekanntlich die lineare Vokalisation, die sogenannten *matres lectionis* (Genaueres dazu bei Joüon + Muraoka, §7, Kahle bei Bauer + Leander, S. 91f., Meyer I³, §9.2, Lettinga, *Grammatik des biblischen Hebräisch* [Riehn 1992], §2). Es hätte von Weitblick gezeugt, wenn der Prophet Jesaja oder sein Schreiber (ca. 700 v. Chr.) das fragliche Wort als *hrwb* mit *w* für *ū* buchstabiert hätte, aber diese sog. *scriptio plena* war keineswegs obligatorisch. Wenn diese *mater lectionis* damals eingefügt worden wäre, wäre der Text natürlich immer korrekt verstanden worden, und ich hätte meinen Beitrag nicht zu schreiben brauchen. Bei Delitzsch, *Lese- und Schreibfehler*, wäre unsere Stelle nachzutragen zum Abschnitt S. 62-65: Falsche Punktierung von Wörtern, deren *scriptio defectiva* nicht verstanden wurde. (Die Verbalform notiert Delitzsch S. 71 oben: „Jes 1,20 lies, wie der Gegensatz fordert, תאכלי.“)

In einer deutschsprachigen Bibelübersetzung wäre „Johannisbrot“ in Jes 1,20 ein Anachronismus. Der Name Johannisbrot(baum) beruht ja auf der Annahme, Johannes der Täufer habe sich davon ernährt, was freilich bei Matthäus (3,4) und Markus (1,6) nicht behauptet wird. Nach den Evangelien hätte er „Heuschrecken und wilden Honig“ gegessen. Die englische Bezeichnung „locust(-beans)“ beruht auf der Meinung, mit den „Heuschrecken“, von denen der Täufer sich ernährt habe, sei das Johannisbrot gemeint. Englischsprachige Übersetzer können gut auf „carobs“ zurückgreifen. „Karo/ube“ ist im heutigen Deutsch jedoch ebensowenig gängig wie das Wort „Treber“, das aber durch Luther kanonisiert ist. Also behelfsmäßig „Viehfutter“?

Abschließend werde ich das wesentliche Midrasch-Material kurz in Übersetzung zitieren, so wie ich das mit List und Tücke zusammengetragen habe. Meine höchst bescheidene Vertrautheit mit rabbinischer Literatur stammt aus meiner Studentenzeit; erst fast ein halbes Jahrhundert später habe ich mich wegen dieses Beitrags veranlasst gesehen, dieses Wissen ein wenig zu erweitern und aktualisieren.

Ich zitiere zuerst LevR XXXV/6 (zu Lev 26,3), nach Wünsche, *Der Midrasch Wajktra Rabba*, S. 249f. (vgl. auch *Midrash Rabbah* Soncino Press IV, S. 449f.; Text Margulies IV, S. 824, Steinberger, [*Leviticus*] II, S. 421 und Mirkin VIII, S. 182):

„Im Namen des R. Simeon ben Jochai ist gelehrt worden: [Es folgt eine mehr oder minder profunde theologische Aussage.] Und woher lässt sich das beweisen? [Es folgt als Antwort das Zitat Jes 1,19f., nach der Übersetzung von Wünsche:] „Wenn ihr wollt und gehorchet, sollt ihr das Beste des Landes genießen, weigert ihr euch aber und widersetzt euch, so werdet ihr vom Schwerte (*hæræb*) gefressen werden“,

d.i. so werdet ihr Johannisbrot (*ḥrwbjn*) essen. R. Acha sagte: Die Israeliten müssen erst Johannisbrot essen, wenn sie Buße [wörtlich: Rückkehr] tun sollen“ (Originaltext dieses aramäischen Spruchs auch bei Dalman, *Aramäische Dialektproben*², S. 38, Z. 8, mit Singular *lḥrwb*²; auch Sokoloff, a.a.O., S.214b und 594b).

Dies ist die Textstelle, auf die Levy, Jastrow, Cheyne und Held sich bezogen.

Die vorhandenen Übersetzungen versuchen, den Leser zu unterstützen, indem sie im zitierten Vers 1,20 „Schwert“ übersetzen und dabei in Klammern die Vokalisation *ḥæræb* angeben, die Ausgabe der Soncino Press zusätzlich die Pu^{al}-Form *te²ukkelu*. Im Anschluss an das hebräische Bibelzitat bietet der Text die rabbinerhebräischen Wörter *ḥrwbjn t²klw / t²klwn* = „ihr werdet Johannisbrot essen“, wie auch die Übersetzer in Klammern mehr oder minder genau angeben. Es wird uns somit ein Wortspiel nahegelegt. Ähnlich Dalman, *Jesus-Jeschua*, S. 208: „Das Schwert (*ḥéreb*) sollt ihr essen, das heißt, ihr sollt Johannisbrot (*ḥārūbīn*) essen.“ – Siehe dazu bereits oben (mit Ersatz des Pu^{al}s durch Qal). Held, a.a.O., S. 398, bemerkt (unter Hinweis auf LevR XXXV/6): „The expression *ḥrwbjn t²klw* ‚you shall eat carobs‘ is even employed as a curse. This curse is a play of words on the enigmatic expression *ḥrb t²klw* in Isa 1,20.“ Man muss sich aber klar machen, dass Rabbi Simeon nicht vom obenerwähnten „Staub“ beeinträchtigt wurde, der erst mehrere Jahrhunderte nach seinem Tode den Text überlagert hat. Er konnte nicht – wie unsereiner – durch eine von der Deutschen Bibelgesellschaft Stuttgart wunderschön gedruckte, voll vokalisierte und akzentuierte Bibel in die Irre geführt werden. Er kannte nur den Konsonantentext, der damals während der Konsolidierung des Judentums wohl nicht mehr ganz so freizügig gehandhabt werden durfte wie zuvor in Qumran, wofür aber keinerlei Vokalisation vorgeschrieben war oder überhaupt vorgeschrieben werden konnte. Wenn Rabbi Simeon seine Meinung zum Ausdruck bringen wollte, dass er den auf den ersten Blick mehrdeutigen Text – m.E. völlig richtig – als „ihr werdet Johannisbrot essen“ interpretierte, so konnte er nur die umstrittenen Wörter mit eindeutigen *matres lectionis* versehen und unmittelbar an das Bibelzitat anhängen. Die maskuline Pluralendung *-jn* trug weiter zur Klärung bei, denn *ḥrb* = „Schwert“ hat im Plural die feminine Endung *-wt*. Es ist klar, dass er die Verbalform nicht passivisch interpretiert hat. Das Pu^{al} ist übrigens im Aramäischen überhaupt nicht vorhanden; im Rabbinerhebräisch ist vom Pu^{al} praktisch nur noch das Partizip übriggeblieben. Die beigefügte aramäische Äußerung von Rabbi Acha schließt sich logisch an. Dessen auch anderswo mehrfach zitiertes „geflügeltes Wort“ beinhaltet, dass es Israel (Variante: den Juden) erst so elend gehen muss, dass sie Viehfutter essen, bevor sie sich reumütig Gott zuwenden. Der christlich geprägte Leser wird sich dabei an den verlorenen Sohn und dessen reumütige Rückkehr zum Vater erinnern fühlen. Die in Jes 1,20 mit Hungersnot bedrohten Unfrommen hätten demnach, wie der verlorene Sohn, immerhin die Möglichkeit, sich als Reaktion auf die Strafe zu bekehren, was nach der masoretischen Vokalisation nicht der Fall gewesen wäre – die Vokalzeichen der Masoreten beeinflussen also die theologische Aussage ganz beträchtlich.

Jes 1,19f. entspricht wohl mehr oder minder unserem Sprichwort: Wer nicht hören will, muss fühlen. Ich kann nicht nachvollziehen, warum Held die Glosse *ḥrwbjn t²klw(n)* als einen „Fluch“ auffasst.

Als ich mich über Rabbi Simeon (ca. 150 AD) informierte, fand ich in *The Jewish Encyclopedia* (New York 1901ff.), Band XI, S. 360, die überraschende Mitteilung, dass dieser nach dem Aufstand Bar Kochbas (132-135) sich vor den Römern 13 Jahre in einer Höhle versteckt, und in dieser Zeit von Johannisbrot gelebt habe. Das heißt also, dass Simeon durch seinen Lebenslauf für das richtige Textverständnis von Jes 1,20 geradezu prädestiniert war! Diese Erkenntnis habe ich in der Fachliteratur nicht angetroffen. Held, a.a.O., S. 397f., mit Anm. 33, zitiert zwar „the legend about Rabbi Simeon and his son, who lived on carobs for thirteen years while hiding in a cave“, aber verknüpft diese Geschichte nicht mit dem auch von ihm nicht genannten Gewährsmann aus LevR XXXV/6. Die Quelle für die fragliche Mitteilung findet sich in Übersetzung bei Wünsche, *Der Midrasch Bereschit Rabba* (1881), S. 388, und in *Midrash Rabbah* Soncino Press II, S. 730 LXXIX/6 (zu Gen 33,18), der Text u.a. bei J. Theodor + Ch. Albeck, *Bereshit Rabba* (I-III² Jerusalem 1965) II, S. 941, Steinberger, [*Genesis*] III, S. 366, und Mirkin III, S. 213f. Rabbi Simeon gilt übrigens als wundertätig und heilig, sein angebliches Grab in Meron (Galiläa) wird noch verehrt.

Zu Rabbi Acha (4. Jh.) cf. *The Jewish Encyclopedia* I, S. 276f. Zu seinem Spruch im Zusammenhang mit Jes 1,20 cf. auch W. Bacher, *Die Agada der Palästinischen Amoräer III* (1899), S. 119f.

Sehr Ähnliches enthält LevR im Abschnitt XIII/4 (zu Lev 11,2), Übersetzungen Wünsche, *Der Midrasch Wajikra Rabba*, S. 86, und *Midrash Rabbah* Soncino Press IV, S. 168; Text Margulies II, S. 280f., Steinberger, [*Leviticus*] I, S. 316 und Mirkin VII, S. 141. Nach Wünsche: „R. Acha sagte: Es heißt ‚Wenn ihr willig seid und gehorchet, sollt ihr das Beste des Lands essen, wenn ihr euch aber weigert und nicht gehorcht, lass ich das Schwert (*hrb*) euch verzehren‘, d.i. so sollt ihr Johannisbrot (*hrwbjn*) essen, denn R. Acha hat gesagt: ‚Wenn der Jude Johannisbrot essen muss, dann tut er Buße.““ Hier tritt also Rabbi Simeon ben Jochai nicht mehr auf, vielmehr werden beide Äußerungen Rabbi Acha zugeschrieben.

Jes 1,19f. wird auch zitiert in DtnR IV/2 (zu Dtn 11,26), Übersetzungen Wünsche, *Der Midrasch Debarim Rabba*, S. 56, *Midrash Rabbah* Soncino Press VII, S. 90; Text Mirkin XI, S. 73f. Hier spricht Rabbi Eleasar (ca. 250). Bei ihm ist jedoch von Johannisbrot keine Rede, er denkt vielmehr an das Schwert (*sjp*). Man bekommt den Eindruck, dass Rabbi Eleasar hier das im AT nicht belegte Wort *sjp* benutzt, um eindeutig klarzumachen, dass er die unvokalisiert mehrdeutige Bibelstelle Jes 1,20 nicht mit dem Johannisbrot verknüpfen will.

Schließlich wird Jes 1,19f. zitiert bei Wünsche, *Pesikta de Rab Kahana*, Piska XIV, S. 155 (Neusner I, S. 235 XIV:III, Text Mandelbaum I, S. 241). Nach Wünsche: „Wenn ihr willig seid und hört, sollt ihr das Beste des Landes essen, wenn ihr euch aber weigert und widerspenstig seid, sollt ihr vom Schwerte (*hrb*) verzehrt werden“, d.i. ihr sollt Johannisbrot (*hrwbjn*) essen. R. Acha hat gesagt: Wenn die Israeliten Johannisbrot essen müssen, dann tun sie Buße. Auch hier gibt es also den Bezug auf Johannisbrot, sowie den aramäischen Spruch von Rabbi Acha. Merkwürdigerweise scheint Neusner (sub B) „the good of the land“ mit „carobs“ zu identifizieren.

Im Klagehymnen-Midrasch wird auf das Johannisbrot Bezug genommen ohne Verknüpfung mit Jes 1,19f. Übersetzungen Wünsche, *Der Midrash Echa Rabbati*, S. 15,

Midrash Rabbah Soncino Press VII, S. 22f. XVII, Text Steinberger (Jerusalem 1989), S. 42. Hier predigt Rabbi Abbahu [ca. 300] über Psalm 69,13: „Es schwatzen von mir, die im Tore sitzen, von mir singen die Zecher beim Saitenspiel [so die Zürcher Bibel].“ Der Rabbi bezieht das auf die Völker der Welt, die in Theatern und Zirkussen sitzen, essen, trinken, sich berauschen und spotten mit den Worten: „Weil wir nicht Johannisbrot essen müssen wie die Juden“ (Originaltext dieses Spruchs auch bei Dalman, *Aramäische Dialektproben*², S. 38 Z. 10, mit Singular *lhrwb*³). Also etwa: wir machen es nicht wie die armen Leute. Man darf annehmen, dass damals die Juden in Palästina unter der römischen Herrschaft, nach den zwei misslungenen Aufständen, tatsächlich wenig prosperierten.

Sowohl Cheyne wie Held haben die Textinterpretation von Simeon ben Jochai für ein rabbinisches Wortspiel (Cheyne auch für a happy guess) gehalten, ihre eigene Textinterpretation dagegen offenbar für eine wissenschaftliche Leistung. Wir wollen lieber dem alten Rabbi die Ehre erweisen, die ihm zusteht, und festhalten, dass ohne sein Textverständnis kein moderner Hebraist oder Alttestamentler Jes 1,20 je korrekt gedeutet hätte.

Von der sehr ausführlichen Hebrew University Bible sind bislang zwei Bände erschienen: Jesaja und Jeremia. M.H. Goshen-Gottstein, *The Book of Isaiah*, liegt seit 1995 vollständig vor. Das durch den Midrasch ermöglichte, von Cheyne, Gray, Held und schließlich auch von G.R. Driver erkannte korrekte Verständnis von Jes 1,20 ist leider in dieser neuen Ausgabe nicht vorhanden. Vielleicht hätte es das Textverständnis des Stabes der HUB gefördert, wenn man diese Wissenschaftler zum Grab des wundertätigen Rabbis hätte pilgern lassen, besonders wenn sie sich dabei eine Zeitlang in den Fußstapfen Simeons nur von Johannisbrot ernährt hätten.

Meine korrigierte Übersetzung des hebr. Wortes *šelaʿt* wurde ermöglicht durch eine Stelle in der Grabinschrift Darius I., die durch Reinigung der Felswand lesbar geworden war, im Zusammenhang mit dem Felsrelief. Es mag also unfair erscheinen, wenn ich vor einem Vierteljahrhundert in der Retrospektive den Hebraisten wegen ihrer so hartnäckig beibehaltenen Übersetzung „Schild“ erschrocken und entrüstet Vorwürfe gemacht habe. Ohne diese Darius-Stelle wäre gewiss niemand auf die Übersetzung „Bogenköcher“ gekommen. Im Laufe der Zeit bin ich jedoch auf weiteres Quellenmaterial gestoßen, das klar für die immerhin annähernd richtige Übersetzung „(Pfeil)köcher“ spricht. So mögen meine damaligen Vorwürfe doch nicht unberechtigt gewesen sein.

Die richtige Deutung der Jesaja-Stelle konnte stattfinden mit Hilfe rabbinischen Textmaterials, das seit fast fünf Jahrhunderten gedruckt vorliegt, freilich erst im 19. Jahrhundert lexikographisch erschlossen wurde. Vor einem Jahrhundert wurde sie von einem modernen Hebraisten erkannt, der allerdings weitgehend selber daran schuld war, dass seine einschlägigen Publikationen nicht ernsthaft geprüft und zur Kenntnis genommen wurden. Auch hier muss man freilich feststellen, dass Stillstand bei einem alten, aber korrigierbaren Fehler stattgefunden hat – und wohl auch weiterhin stattfinden wird. Immerhin habe ich mich, praktisch erstmalig, darum bemüht,

den Sachverhalt auf klare und einleuchtende Weise zu beschreiben. Die Zukunft wird lehren, ob hier die Hebraistik zu Fortschritt imstande ist.

Zum Lebenslauf von Cheyne und zu den Irrwegen seiner späteren Jahre verweise ich auf die von A.S. Peake verfasste Vita im *Dictionary of National Biography 1912-1921* (1927), S. 119f.

In seinem Buche *Critica Biblica* (1904, Nachdruck 1970), hat Cheyne seine berüchtigte „Jerahmeel-Mušri-Theorie“ vorgelegt. Er hat hier auf S. 7f. hemmungslos in Jes 1,19f. so lange Buchstaben geändert und hinzugefügt, bis er für seine neue Theorie willkommene Wörter hineingemogelt hatte. Den Schluss von Jes 1,19 las er nunmehr *bjt mšwr twklw* („victory over Beth-mišsur“), das Gegenstück in 1,20 *jrhm'lh tglw* („exile to Jerahmeel“). Selten dürfte ein Wissenschaftler sich selbst derart grauenhaft disqualifiziert und seinen wichtigsten Anspruch auf die Unsterblichkeit abgestritten haben. Im Jesaja-Kommentar seines Oxforder Kollegen Gray wurde dieser Irrweg mit dem Mantel der Liebe bedeckt.

Ich möchte in diesem Fall Cheyne gegen sich selbst in Schutz nehmen und festhalten, dass der Wert seines Gedankenblitzes vom Jahre 1899 durch seinen späteren Irrweg nicht beeinträchtigt wird.

Als ich meinen Beitrag bereits abschicken wollte, stieß ich auf J. de Waard, *A Handbook on Isaiah* (Winona Lake 1997), sowie auf D. Barthélemy, *Critique textuelle de l'Ancien Testament 1-3* (OBO 50, Fribourg + Göttingen 1982ff.).

In ThR 52 (1987) 1-58 und 326 habe ich mich kritisch geäußert zum internationalen und interkonfessionellen Committee, das die United Bible Societies 1955 mit der Erstellung einer neuen Ausgabe des NT beauftragt haben, und zum Ergebnis der Arbeit dieses Kollektivs, das (nicht sonderlich treffsicher) ca. 5000 zu prüfende Textstellen auswählte. Für die Wahrheitsfindung, auch in Fragen der Grammatik, bediente man sich der Stimmenmehrheit. Man stimmte ab über den Wert von Lesarten und benotete diese als A, B, C und D. Die wundersame totale Übereinstimmung aller 72 LXX-Übersetzer miteinander, die noch Augustinus als *mirabile Dei munus* so beglückte (*De civitate Dei* XVIII 42), wurde vom Committee freilich mitnichten erreicht. Das Ergebnis der Arbeit dieses Gremiums war das Greek New Testament der United Bible Societies (1966ff.), die meistgekauftete Ausgabe des NT, aber leider sowohl in der Planung wie in der Durchführung ausgesprochen unbefriedigend.

Jetzt erfuhr ich mit Schrecken, dass 1969 auch für das AT ein Committee ernannt worden war. Das sechsköpfige Kollektiv, das ebenfalls ca. 5000 Textstellen ausgewählt hat, hat mit Stimmenmehrheit festgesetzt, von welcher Textinterpretation künftige Bibelübersetzer jeweils ausgehen sollen. Die gefällten Entscheidungen sind größtenteils in OBO 50/1-3 publiziert. Weiter ist ein Ersatz für die *Biblia Hebraica Stuttgartensia* ins Auge gefasst. Nach einem sarkastischen Spruch meines alttestamentlichen Lehrers De Boer (Leiden) regiert der Heilige Geist in der Synode mit Stimmenmehrheit – trifft das auch für die Committees zu?

Zu den von mir behandelten Jesaja-Stellen 1,20 und 41,23 äußert De Waard sich auf S. 8f. bzw. 159, Barthélemy auf S. 7-9 bzw. 292f. von OBO 50/2. Der Umstand, dass

ich bei der Ausarbeitung meines Beitrags mich noch nicht nach der kollektiven Autorität des fraglichen Gremiums richten konnte, beunruhigt mich nicht allzu sehr. Es ist freilich durchaus beunruhigend, dass die in der NEB für Jes 1,20 und 41,23 vorgeschlagenen Verbesserungen in der von einem Dutzend Kirchen approbierten Revised English Bible (1989), im Anschluss an das neue interkonfessionelle Sanctum Officium, verschlimmbessert worden sind. Die von der NEB für Jes 41,10 vorgeschlagene Deutung ist dagegen in der REB beibehalten worden. Jes 41,10 gehört nämlich, trotz des offensichtlichen Zusammenhangs mit Jes 41,23, nicht zu den vom Committee ausgewählten 5000 Stellen.

Das Committee verdächtigt laut Barthélemy Cheyne des Plagiats. Er hätte seine (abwegige) Theorie aus der von mir oben zum Spruch Rabbi Achas zitierten Stelle Bacher, *Amoräer III*, 119f., übernommen. Dagegen spricht der Umstand, dass Bachers Vorwort im Mai 1899 geschrieben ist, und Cheynes erste einschlägige Publikation sehr bald danach erschienen ist. Der Vorwurf ist jedoch ohnehin sinnlos, denn Bacher hat zu Jes 1,20 praktisch nur die von mir ebenfalls bereits zitierte Formulierung in Levys Wörterbuch wiederholt.

Auch Barthélemy und De Waard können offenbar bei den Rabbis nur versponnene Gedanken erkennen, wofür sie höflich die Bezeichnung *al-tiqre* verwenden. Diese dürften textkritisch nicht verwertet werden. Sind bei dieser Feststellung die fraglichen Midrasch-Stellen wirklich überprüft worden?

Zusammenfassung (Abstract):

Dieser Vortrag (Akademie Göttingen und Universität Heidelberg, Juli bzw. November 2000) wendet sich gegen die Überschätzung des traditionellen Textverständnisses seitens der Hebraisten und Bibelwissenschaftler.

Hebr. שָׁלַט bedeutet nicht „Schild“, sondern „Behälter für Bogen + Pfeile“ (Bogenköcher, Gorytos), was sich auch auf textkritische Probleme auswirkt.

In Jes 41,10 und 41,23 liegen die gleichbedeutenden Verben שָׁרַע (nicht שָׁעָה, auch nicht שָׁמַע) und יָרָא (nicht יָרָה) vor.

In Jes 1,20 ist die Übersetzung „so sollt ihr vom Schwert gefressen werden“ grammatisch und sinngemäß unhaltbar. Der Konsonantentext bedeutet „so sollt ihr Johannisbrot essen“, d.h. ebenso wie der verlorene Sohn (Luk 15,16) in der Not auf unappetitliches Viehfutter angewiesen sein. So Simeon b. Jochai (2. Jh.), Cheyne (1899), Gray (1912, fragend), Held (1965) und Driver Jr. (New English Bible, 1970).

Von den Bibelgesellschaften ernannte internationale und interkonfessionelle Komitees zur Lösung textkritischer Probleme des NT und des AT sind der Wahrheitsfindung wenig dienlich. Stimmmehrheit ist kein wissenschaftliches Kriterium. Komitees stellen keinen Ersatz für ernste philologische Arbeit dar.

Adresse des Autors:

Prof. Dr. Rykle Borger, Obere Karspüle 31, 37073 Göttingen